



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 3. November.

Ueber das sogenannte Vorschlagen und Abhandeln beim Verkauf und Einkauf von Waaren. Schon mehrere bedeutende Handelshäuser und selbst Handwerker in größern und kleineren Städten haben die Herrnhutische Sitte nachgeahmt und das, nicht nur mit der den Menschen ehrenden Offenheit, Geradheit und Redlichkeit des Sinnes streitende, sondern auch höchst lästige Vorschlagen und Abhandeln beim Verkauf und Einkauf von Waaren bei sich abgeschafft, und stehen sich dabei recht wohl. Warum folgen denn nicht Mehrere nach? — Es wäre in der That heilsam, wenn sich Gesellschaften bildeten, die es sich zum Zwecke setzten, jene Unsitte unter uns abzuschaffen; denn sie ist eben so verächtlich als lästig. Die Schacherjuden, welche im Handel und Wandel bekanntlich nicht den besten Ruf behaupten, haben es in der schwarzen Kunst des Vorschlagens am weitesten gebracht, doch wollen wir dahin gestellt seyn lassen, ob sie darin nicht noch von manchem christlichen Juden übertroffen und ob nicht Mehrere ärger durch diese, als durch jene auf dem angegebenen Wege geprellt werden; denn wenn ein Jude uns etwas vorschlägt, so nehmen wir schon als entschieden an, daß wir die Hälfte mindestens anbieten müssen, wenn wir nicht schmähdlich angeführt werden wollen; einem Christen aber die Hälfte des angeschlagenen Werthes zu bieten, wagen wir kaum, und so hat der jüdisch-christliche Handelsmann, der uns seine Waare zu dem doppelten Werthe anschlägt, bei unserm ersten Gebote schon gewonnen. —

Wie viel Entehrendes aber liegt nicht für den Verkäufer in diesem Handelskunstgriffe!

Denn warum wird er angewendet, als um die Waare recht theuer zu verkaufen?

Ja! sagt man, vorgeschlagen muß werden, denn alle Käufer handeln und somit würde ich mit zu bedeutendem Verluste verkaufen, wenn ich nicht vorschläge. O! bleibe nur fest bei dem angegebenen Werthe und dem geforderten Preise stehen, gefällt dem Käufer deine Waare, er wird sie dir nicht lassen, er wird dich wieder suchen, wenn sie sich bewährte!

Nun! das Vorschlagen, sagen Andere, ist auch so böse nicht gemeint; man schlägt vor, nicht um zu betrügen, sondern bloß, um sich abhandeln zu lassen. Aber wie? wenn dir nun ein argloser Käufer wenig abhandelt, giebst du ihm das gewilligte, überflüssige Sündengeld zurück? Nein! es wird ohne Gewissensbiß genommen. Ja! sagt wieder ein Anderer, wir müssen ja auch oft unter dem Späne verkaufen; denn es kommen doch zuweilen gar zu Genane, die uns bis auf's Blut drücken und die Waare uns gleichsam aus den Händen reißen.

Eben davor würde jeder Verkäufer sicher seyn, wenn jene Unsitte nicht herrschte, oder wenn er wenigstens sich selbst von ihr ausschloße. Und wahrlich, wenn es eine verächtliche Wohlthätigkeit geben kann, so ist die verächtlichste die, einem armen Unwissenden, der ein Paar Groschen zu einem Geräth oder Kleidungsstück mühsam zusammengespart hat, auf das schmähdlichste zu prellen, um einem reichen Filze die theure Waare etwas wohlfeiler geben zu können; denn an diesem zum Ritter zu werden, ist für den Kaufmann schwerer, als an jenem. — Sollte sich nicht jeder Handelsmann schämen, wenn er z. B. bei einer

Elle Zeug 8 oder 12 Gr. vorschlägt und dem genau handelnden Käufer dann um so viel wohlfeiler die Waare läßt?

Heißt seine Handlungsweise, mit Worten ausgedrückt, nicht eben so viel, als: siehe! jetzt hätte ich dich beinahe recht barbiert; denn wenn du mir für die Elle Zeug die vorgeschlagenen 8 oder 12 Gr. bewilligtest, so hätte ich dich auf die beste Manier um 4 bis 6 Thaler gebracht. Und wie soll ich denn den Kaufmann ansehen, der so mit mir verfahren will? liegt nicht in seinem Versuch der beste Beweis, daß er mich für einen Einfaltspinsel halten zu können meinte? — Darum hinweg mit diesem entehrenden Mißbrauche; hinweg mit ihm, auch weil er zugleich äußerst lästig ist. Um wie viel schneller würde nicht das Handelsgeschäft abgethan seyn, wenn alles Vorschlagen und Abhandeln aufhörte. Gibt es nicht Käufer, welche Stunden lang um die Waare den Verkäufer drücken und pressen? Sie alle weisen der Herrnhuter mit dem einfachen Worte zurück: Es wird nicht vorgeschlagen! — Wie viel Käufer mehr könnte auf diese Weise der Kaufmann abfertigen, um wie viel leichter würde das Berechnungsgeschäft, wie viel Zeit, wie viel vergebliche Worte, wie viel Bethuerungen, wie viel Meineide, wie viel Berwünschungen und Flüche, wie viel Aerger und Unruhe könnten erspart werden, wenn jene erbärmliche Sitte allgemein zu Grabe getragen würde. Und sollten denn die Handelsleute, die für ihre Waaren einen stehenden Preis eingeführt haben, sich hinsichtlich des Gewinnes wirklich schlechter stehen, als jene? Gewiß nicht! denn stehen die eben sich schlechter, denen von Seiten der Polizei eine feste Taxe bestimmt ist, oder die, welche einmal in dem wohlgegründeten Rufe stehen, daß sie nie mit sich handeln lassen, aber auch nie schnellen? Darum hinweg mit jener Unsitte, hinweg mit ihr!

Merseburg.

Die Todesangst.

(Eine wahre Geschichte.)

An dem Tage, als man Ludwig XVI. vor die Schranken der Nationalversammlung berief, und Frankreichs Monarchen wie einen Verbrecher, von Wachen begleitet, zu dem schimpflichsten Verhöre führte, herrschte eine

fürchterliche Stille durch ganz Paris. Die Tausende, die zusammenliefen, um ihren König zu sehen, und von denen man ein Zetergeschrei erwartete, schienen jetzt mit einemmale alle Sprache verloren zu haben. Ludwig war im Convente, und die Menge zerstreute sich, und lösete ihre Zunge. Emissaire der Jacobiner liefen geschäftig umher, und behorchten die Urtheile des Volks über das Verfahren gegen seinen Regenten. Viele derselben ließen sich vorsätzlich in Gespräche ein, mißbilligten absichtlich die Benehmungsart des Nationalconvents, und entlockten auf diese Weise manchem minder vorsichtigen Sprecher seine wahre Denkungsart. Es dauerte nicht lange, so ward auch derselbe gefänglich eingezogen, und aus dem Wege geräumt. Unter den vielen Schlachtopfern, die durch diese Berrätherei dazu gemacht wurden, befand sich auch ein reicher Banquier, Namens Erbeuil. Sein Verbrechen bestand darin, daß er seinen König für unschuldig erklärte, und die Richter desselben blutdürstige Mörder nannte. Es war des Abends, als man in des Unglücklichen Wohnung drang, ihn aus der Mitte seiner Familie herausriß, nachdem man Gattin und Kinder vor seinen Augen getödtet hatte, ihn in eine Säufte warf, und nach dem Gefängnisse brachte. Bis Mitternacht blieb Erbeuil sich und seinem tiefen Schmerz überlassen; aber jetzt erschienen seine Henker vor ihm, und kündigten ihm den schmachlichsten Tod an. — Wir wollen Erbeuil, den am Ende die Vorsehung noch rettete, selbst reden lassen. „Ich wurde — so schreibt dieser Mann — zur Lampenstrafe verurtheilt. Man erklärte mir zugleich, worin die Strafe eigentlich bestehe. Es sollten mir nämlich an dem ganzen Körper Einschnitte in die Haut gemacht, in jeden dieser Einschnitte sollte ein Docht mit etwas Del gethan, und endlich alle diese schmerzzerregenden Lampen angezündet werden. Hier erstarrte mir das Blut in den Adern. — Man führte mich in ein abgelegenes Gemach, um dieses barbarische Urtheil sogleich an mir zu vollziehen. Man entkleidete mich mit Gewalt. Nun sollte ich auf ein dazu errichtetes Schaffot gelegt, und daran mit Eisen angeschmiedet werden, um die schreckliche Operation desto besser an mir ausüben zu können. Die Liebe zum Leben, und die Furcht vor so entsetzlichen Martern gaben

mir übermenschliche Kräfte. Ich schlug wüthend um mich herum. Drei meiner Mörder warf ich zu Boden. Ihre Anzahl war indessen so groß, daß ich am Ende dennoch unterlag. Sie waren fast alle verwundet; allein, sie ließen sich dadurch von der Vollziehung des Urtheils nicht abhalten. Schon lag ich ausgestreckt auf dem Blutgerüste, schon waren einige meiner Glieder festgeschmiedet, schon sah ich die mörderischen Döchte, das Del und die Messer in den Händen meiner Henker; schon war man daran, die schneidenden Werkzeuge in mein Fleisch zu senken, als man plötzlich dem Director der Execution meldete, seine Tochter, ein Liebling von ihm, sey in eine tödtliche Ohnmacht gefallen. Der Mann entfernte sich und befahl, mit der Marter zu verziehen. Ich schwebte mit klopfendem Herzen zwischen Furcht und Hoffnung. Endlich kam der Befehl, mich wieder in das Gefängniß zurück zu bringen. Es geschah, ohne daß ich weiter ein Wort über mein Schicksal erfuhr. Ich blieb in einer tödtenden Ungewißheit, und brachte eine schreckliche Nacht zu. — Den Tag darauf sah ich durch einen Riß in der Mauer meines Kerkers ein junges, reizendes Mädchen auf dem Hofe herumgehen, und weinend die Hände ringen. Sie kam mir wie ein Engel vor. Ich redete sie an. Sie näherte sich der Mauer, und sagte die trostvollen Worte: „Verzweifle nicht, Unglücklicher! noch giebt es menschliche, dankbare Seelen in Frankreich,“ so sprach sie und verschwand. Die Möglichkeit einer Rettung begriff ich nicht, und dennoch trat Ruhe in mein Herz. Ich betete mit Inbrunst. Es dauerte nicht lange, so öffnete sich die Pforte des Kerkers, und der Director stand vor mir. Sein Blick weiffagte mir alles Gute. „Sie sind frei,“ sprach er, „verlassen Sie aber eilig dies unglückliche Land.“ Ich wurde überrascht, und stammelte nur folgende Worte: „Wem danke ich meine Befreiung?“ — „Meiner Tochter,“ erwiderte der Mann, „welche Sie vor 6 Jahren im Wäldchen von Boulogne mit ihrer Mutter aus den Händen räuberischen Gesindels retteten. Ich erinnerte mich, damals den Ueberfall zweier Damen, zufällig bewaffnet, zurückgeschlagen zu haben. Dieses Mädchen war nun meine Retterin. Sie hörte meinen Namen nennen, und das Gefühl der Dankbarkeit erwachte in ihrer Brust. Ich

wollte sie sehen, aber der Director des Hauses gestattete es nicht. Man brachte mir Kleider, verkappte mich, gab mir Geld, und so kam ich glücklich über die Gränze.“

Die Fürstin Borgheze (Schwester Napoleons) und der Zahnarzt. Eines Tages ließ die Fürstin Borgheze ihren Zahnarzt rufen. Er kam und sie empfing ihn mit den Worten: „Borglet, nehmen Sie mir diesen Zahn heraus; denn schon seit 14 Tagen verursacht er mir die heftigsten, unerträglichsten Schmerzen.“

Der Zahnarzt folgte der Fürstin in das Schlafgemach und fand da einen jungen schönen Mann, den er für den Fürsten hielt, da er mit der Fürstin ganz vertraulich that. Als die Operation beginnen sollte, macht die Dame Schwierigkeiten und der junge Mann gab sich, wiewohl vergebens, die größte Mühe, sie zu überreden. „Mein Gott, Liebchen,“ sprach er — „wie kannst Du nur so kindisch seyn. Es ist ja nur um einen Augenblick zu thun.“ — „Du kannst gut reden“ — erwiderte die Fürstin — aber da fällt mir ein, daß Du Dich vorgestern auch wegen Zahnschmerzen beklagtest. Wenn Du mir also mit einem guten Beispiele vorangehen willst, so verspreche ich zu folgen.“ — „Auf Ehrenwort?“ — „Auf Ehre!“ Und augenblicklich saß der junge Mann auf dem Stuhle, machte den Mund auf, der Zahn ward herausgenommen und die Fürstin folgte endlich. Der Fürst, darüber ganz entzückt, öffnete einen Secretair, nahm eine Rolle Gold heraus, brach sie von einander und gab sie dem Zahnarzte ungezählt.

Am Abende desselben Tages befand sich dieser in einer zahlreichen Gesellschaft, in welcher man von den vornehmen Damen sprach, die Liebhaber haben sollten. Die Schwestern Napoleons wurden mehrmals erwähnt und vorzüglich ging es über die Fürstin Borgheze her. „Ich hoffe“ — nahm endlich der Zahnarzt das Wort — „diese werden Sie ausnehmen. Ich bin noch diesen Morgen in ihrem Hause gewesen und man kann gar nicht glauben, wie zärtlich die beiden Gatten mit einander sind.“ Er konnte nicht Worte genug zu seinen Lobeserhebungen finden, aber mehr als einmal lachte die Gesellschaft laut darüber. Um sie zu überzeugen, erzählte er nun die Scene am Mor-

gen und daß der Gemahl sich sogar einen Zahn habe herausnehmen lassen, um der Fürstin Muth zu machen, was nach seiner Meinung höchstens in den Flitterwochen vorkommen könnte. Die Gesellschaft lachte immer lauter. „Beschreiben Sie uns doch den Fürsten etwas genauer“ — sprach endlich Jemand — und bei jedem Pinselstriche zu dem Portrait erschallte neues Gelächter und Händeklatschen. Endlich sagte man dem gläubigen Zahnarzte, daß der Fürst *Borghese* seit langer Zeit in Italien und der vermeinte Fürst Niemand anders als Herr *Cap...*, ein ehemaliger Schauspieler bei einer herumziehenden Truppe, sey.

Der Berir-Spiegel. Wenn die Leute Geld haben, so sind sie zuweilen lustig, und machen allerlei Gespäß, mitunter aber hilft das Geld auch nicht. Der reiche Herzog von *Montagu* in England, von welchem der Herzog von *Buccleugh* so viele Güter geerbt hat, daß die Verwalter allein eine kleine Armee bilden könnten, war ein gar lustiger Herr, bei dem das Geld gut anschlag. Er hatte in einem seiner Staatszimmer einen großen Spiegel angebracht, der nicht richtig spiegelte, so daß die vornehmen Gäste, welche in *Montagu-House* speiseten, wenn sie vor diesem pffiffigen Spiegel vorübergingen, ihre Perücken schief glaubten, sie dann zurechte, d. h. erst recht schief rückten. In jenen Zeiten war eine Staats-Perücke fast eben so wichtig, als der Mann, der den Kopf dazu hergab, und wurde oft nach Verhältnis eben so theuer bezahlt, und man sah an der Tafel unsers reichen Herzogs gewöhnlich eine Menge edler Lords mit edlen Perücken sitzen, welche — nach der Spiegelrevue — schief auf das rechte Auge heruntergezogen waren. Nun gab es die erbaulichsten halbleisen Tischreden, als z. B. „Mylord, Ihre Perücke hat sich etwas gezogen“ — Ich danke recht sehr, Mylord; im Vertrauen, auch die Ihrige sitzt etwas zu tief über dem rechten Auge — „Bitte recht sehr, ich habe die meinige erst vor dem großen Spiegel zurecht gerückt!“ — Ei, Mylord, das habe ich auch gethan, Mylord wollen sich wohl einen kleinen Späß zum Nachtsche machen, werden mir indessen erlauben, meine Perücke ruhig sitzen zu lassen. — „Das soll auch mit Ihrer Erlaubniß mit der meinigen geschehen“ u. So

freute sich jeder über die schiefe Lage der Nachbars-Perücke und war hoch erfreut, daß die seinige so vortrefflich sitze, weil er sie vor dem großen Spiegel zurecht gerückt hatte.

Friedrich der Große wurde bekanntlich von seinem Vater sehr hart gehalten. Er hatte eine sehr beschränkte Appanage, und überdies verbot der König auf's strengste, ihm Geld zu leihen; daher weigerte sich auch der Finanzminister, ihm, auf sein Verlangen, Geld vorzustrecken. Als nun Friedrich den Thron bestieg, hielt jeder Höfling den Minister für verloren, der auch selbst, bei der Uebergabe seiner Rechnung die Bitte vorlegte, sich von den Geschäften zurückziehen zu dürfen. Der junge König aber dachte anders, als der Hof, der nicht wenig erstaunt war, als Friedrich die Treue des Ministers öffentlich lobte, ihn seine Dienste fortzusetzen bat, und seinen Gehalt verdoppelte.

In die Wohnung des bekannten Bassängers *Spizeder* in Berlin, hatte sich ein armer Stiefelwischer eingeschlichen, um sich von den Habseligkeiten des Sängers insgeheim etwas zuzueignen; und als der letztere zu ungewöhnlicher Zeit zurückkehrte, hielt sich jener ruhig in seinem Schlupfwinkel verborgen. *Spizeder*, dem nichts Verdächtiges in den Sinn kam, setzte sich an sein Instrument, um seine Rolle aus der Zauberflöte zu repetiren, und als er die Stelle: „Zittre nicht mein theurer Sohn! Du bist unschuldig u. s. w.“ aus voller Brust gesungen hatte, trat der beklommene Schelm hervor und sagte: „Nein, lieber Herr! unschuldig bin ich nicht, auch muß ich fortzittern, bis Sie mir versprechen, daß Sie mich nicht verhaften lassen wollen!“ Der gutmüthige Sänger, welcher nun die Beruhigung hatte, daß der beabsichtigte Diebstahl ohne Ausführung bleibe, lachte gewaltig, und ließ den Geängstigten, nachdem er demselben eine Warnung für die Zukunft mit auf den Weg gegeben, frei abziehen.

Nach **Damasenus**, einem italienischen Astrologen, lachen die verschiedenen Temperamente mit verschiedene Vocalen, und zwar das phlegmatische mit ha, ha, ha, das cholertische mit he, he, he, das melancholische mit hi, hi, hi, und das sanguinische mit ho, ho, ho. — Desgleichen lehrt die Erfahrung, daß die Rei-

gung zum Lachen immer seltener wird, je näher ein Land den Polen liegt, und daß die gemäßigten Länder die lustigsten Menschen und die größten Lacher hervorbringen, während die heiße Zone für sie schon ungünstiger ist. Ferner haben die Bewohner der Gebirge einen größern Hang zur Lustigkeit, als die des platten Landes, und die Leute in großen Städten sind ernster, als die in Dörfern. Endlich lachen Gesunde und Junge leicht.

Die Chinesen feiern zuweilen sogenannte Liebesfeste, die stets von guter Wirkung sind, und bei denen die Mahlzeit nur die Nebensache ist. Ein Mandarin hohen Ranges ist jederzeit dabei Präsident, er ordnet alles an und sieht darauf, daß die gehörigen Ceremonien beobachtet werden. Nach einer kurzen, aber eleganten Mahlzeit werden einige Artikel der chinesischen Gesetzgebung gelesen, dann fügt der Präsident im Namen und auf Befehl des Kaisers hinzu: Wir sind hier zu diesem festlichen Mahle versammelt, um uns gegenseitig in der Treue zu unserm Fürsten zu stärken, so wie in der hingebenden Liebe zu unsern Eltern, in der Neigung zu unsern Geschwistern, in der Achtung für das Alter und unsere Verwandte, der Zuneigung zu unsern Freunden, und in dem Eifer, Frieden und Eintracht unter unsern Mitbürgern und Nachbarn zu befördern. — Die Lieder, welche hierauf gesungen, die Weisen, welche gespielt werden, zwecken alle darauf ab, überall Harmonie und Wohlwollen zu erwecken und zu verbreiten.

Luxus der Holländer. Die Zusammenkünfte der verschiedenen Holländischen Städte wegen des Vergnügens des Bogenschießens zeichneten sich durch den größten Aufwand in Kleidung u. s. w. aus. Die Schützen gingen in Seide, Damast und der feinsten Leinwand und trugen schwere goldene Ketten von dem höchsten Werthe. Unter dem weiblichen Geschlechte hatte der Luxus die höchste Stufe erstiegen. Die Gemahlin des Königs Philipps des Schönen von Frankreich rief bei ihrem Besuch in Brügge mit Staunen und nicht ohne Neid aus: „ich dachte, ich sey die einzige Königin hier; ich sehe aber sechshundert andere, die es mehr zu seyn scheinen, als ich.“

Geistesgegenwart und kluge Antwort. Im Schwabenkriege kamen einmal 500 kaiserliche Soldaten in das Dorf

Schlins im untern Engadin. Die Leute wohnen gerade der Bestattung eines Verstorbenen bei. In dem Hause des Todten war nur eine alte Frau zurückgeblieben, um das Todtenmahl zu bereiten. Als diese von einem feindlichen Kundschafter befragt wurde: „warum sie eine so große Mahlzeit bereite?“ gab sie zur Antwort: „für die Bündtner und Eidgenossen, welche kommen.“ Inzwischen rufte sie die Ihrigen mit lauter Stimme aus der Kirche. Diese ergriffen Kreuze, welche ihnen als Panzer dienten und griffen den Feind unverzagt an, schlugen ihn durch den Wald zurück und tödteten 47 derselben. Viele von den Feinden stürzten von den jähesten Felsen hinunter, so daß über 100 den Tod fanden.

Um den Wind nicht umsonst über's Hausdach blasen zu lassen, kam ein Nordamerikaner, Herr Soller, auf die Idee, aus der Decke des Zimmers durch das Dach eine Röhre führen zu lassen, die sich über dem Dache in einem Cylinder endigt. In demselben dreht der Wind ein Rad, dessen Achse bis in's Zimmer hinuntergeht und hier eine Vorrichtung in Bewegung setzt, zur Verrichtung irgend einer kleinen Arbeit, welche sonst eine Menschenhand erfordert hätte. Das Ding muß in Amerika Beifall finden, indem Herr Soller sich ein Patent darauf geben ließ.

Die Tuchmacherei durch Filzen, statt durch Weben, nimmt in Nordamerika immer mehr zu, wie sich aus dem Register of arts ergibt. Die Weise, wie diese Tücher verfertigt werden, ist nicht genau angegeben; es heißt nur im Allgemeinen, daß es auf dieselbe Art geschieht, wie man jetzt den Filz zu Hüten verfertigt.

Mittel gegen Zahnschmerzen. Die Zahnschmerzen entstehen: wenn der Zahnnerve von einer stockenden Feuchtigkeit angefüllt wird und aufschwillt, daß er in der Oeffnung des Zahnes, wo er sich befindet, geklemmt ist. Sobald Feuchtigkeit in der Nähe desselben zum Ausfluß gebracht wird, wohin die stockende Feuchtigkeit sich dann ziehet: so lassen sie nach, oder hören auf. Ein solcher Ausfluß wird durch vielerlei, zum Theil den Zähnen sehr schädliche Mittel bewirkt. Ein vortreffliches Mittel, welches den Schmerz sogleich stillt, und zugleich das Zahnfleisch stärket, ist folgendes. Man mischt in einem Glase ein Loth

Esselkrautspiritus und ein Loth Rosenwasser unter einander, setzt zwölf Tropfen Melkendl hinzu, und schüttelt alles wohl untereinander. Von diesem Gemisch tropft man etwas auf Baumwolle und steckt es in den hohlen Zahn. Ist aber der Zahn nicht hohl: so gießt man es auf ein Lappchen, und wäscht damit den Zahn und das Zahnfleisch.

Der Frei-Uebersetzer.

Ein junger Franzmann kam auf seinen Reisen
Gingst auch nach Preussens Residenz, Berlin,
Und da er viel und gut gewohnt zu speisen,
War's sehr natürlich, daß er oft erschien
In allen Caffees und Restaurationen,
Den Sammelplätzen aller Nationen.

Nur in der Sprache seines Land's erfahren,
Kam er nicht selten in Verlegenheit,
Und um in Zukunft sich davor zu wahren,
So wie vor manchem wunderlichen Streit,
Der sich entspann aus Irrthum bei der Flasche,
Drug er ein Wörterbuch in seiner Tasche.

Einst traf es sich in einem Speisezimmer,
Wo jeder hungrig nach dem Kellner rief,
Daß dieser eilig mit dem Essen immer
Bei unserm Freund', wie taub, vorüber lief —
Und zehnmal mochte Suppe er begehren,
Der Kellner schien durchaus ihn nicht zu hören.

Nachdem er nun, gereizt vom Geist der Flasche,
Vergebens rief: „Garçon! Garçon! Garçon!“
Griff er zum Wörterbuche in der Tasche,
Schnell zu vertauschen seines Landes Ton;
Und rief — nachdem er suchend dagesessen:
„He! Hagestolz! bräut Sie mir auf zu essen!“

Lied für Kriegsmänner.

Keck und verwegen
Zieh'n wir Soldaten
Munter entgegen
Mühnlichen Thaten.

Müthig im Kriege,
Zärtlich im Frieden,
Sind alle Siege
Mit uns beschieden.

Siege voll Grauen
Im Schlachtgewühle,
Siege bei Frauen
Im heitern Spiele.

Siege wo Männer
Im Blut sich wälzen,
Siege, wo Herzen
In Liebe schmelzen.

Denn keck, verwegen
Sind wir Soldaten,
Nimmer verlegen
Stets wohlberathen.

Merseburg.

Dr. K.

Logogryph.

Ich passe für jeden, sag' an, was ich bin!
Ich bin Dir so fremd nicht, befindst Dich darin;
Ob günstig, ob mißlich, das ist nicht entschieden,
Doch so viel, mit mir bist Du selten zufrieden. —
Sek' nur nicht das P noch, Vermesner, voran,
Sonst bin ich zur Qual Dir; bist Du nicht ein Mann,
Wirst Du mich nicht ruhig, gelassen ertragen;
Du möchtest zum Teufel, zur Hölle mich jagen.
Dann hängt sich das R vor das Wörtchen statt P,
Und läßt sich nur hören mit Ach und mit Weh',
Ist immer mit Thränen und Seufzern verbunden,
Und doch dem Juristen kommt's oft wie gefunden.

Aufl des Räthfels im vor. Stück: Nichts; des Logogryphs: Gitter, Nettig.

Bekanntmachungen.

(602) Diebstahl. Am 31. October d. J. ist mir aus meinem Hause ein Bund Schlüssel, worunter zwei Hausschlüssel und mehrere Schlüssel zu Ställen und Vorlegeschloßern, dieblich entwendet worden. Derjenige, welcher mir zu Wiedererlangung der Schlüssel, oder zu Entdeckung des Diebes behülflich ist, erhält Einen Thaler Belohnung.

Neumarkt vor Merseburg, am 1. November 1830. Fischer.

(605) Feld-Verkauf. Die Deconom Wenigischen Eheleute zu Merseburg beabsichtigen ein Viertellandes in Abendorfer Flur zu verkaufen, und habe ich daher auf ihren Antrag den

Zehnten November d. J. zum Bietungstermine anberaumt, wo ich und zwar des Nachmittags um 3 Uhr, Kauflustige auf meiner Expedition (Delgrube Nr. 152. zwei Treppen hoch) erwarte.

Merseburg, den 1. November 1830.

Der Königl. Justiz-Commissar u. Notar Grumbach.

(587) Mühlen-Verkauf. Es soll die zu Lützen belegene, mit einem Mahl- und einem Delgange versehene sogenannte Obermühle, welche alle 2 Stunden 2 Berl. Scheffel Mehl fertig schafft, nebst den dazu gehörigen 62 Berl. Scheffel Aussaats haltenden Feld-Grundstücken, auch einem Wiesengrundstücke, ingleichen dem in gutem Stande befindlichen Wirthschafts-Inventario, welches letztere aus 2 Pferden, 4 Kühen, Wagen, Pflug, Eggen

u. s. w. besteht, so wie mit allen Getreidevorräthen auf

den 15. November d. J.

Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle aus freier Hand an den Meistbietenden verkauft, und wenn von einem sich als zahlungsfähig Legitimirenden ein annehmlisches Gebot erfolgt, gleich zugeschlagen und übergeben werden; wobei nur noch zu bemerken, daß ein großer Theil der Kaufgelder hypothekarisch darauf stehen bleiben kann.

Eventuell, wenn nämlich ein annehmlisches Gebot nicht erfolgen sollte, soll auch im obigen Termine gedachte Mühle nebst Feld- und Wiesengrundstücken an den Bestbietenden verpachtet werden. Die nähern Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Lützen, am 22. October 1830.

Schulze.

(598) Weinmost-Verkauf. Süßer Weinmost von unerwarteter Güte ist vom 30. d. M. ab in meiner Wohnung zu haben in der Oberbreitengasse.

Merseburg, den 25. October 1830.

Christian Reißner.

(594) Holz-Versteigerung. Kommanden Sonnabend, als den

Sechsten November 1830,

Vormittags 10 Uhr,

sollen im hiesigen Schloßgarten-Abhänge mehrere Haufen Baumholz, so wie einige Stämme Nugholz, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Merseburg, den 1. November 1830.

Steubecke.

(573) Instrumenten-Verkauf. Da ich sonst meine gefertigten Instrumente aus Böhmen nach Leipzig zum Verkauf gab, wo selbige, unter dem Namen Wiener, guten Absatz fanden, so habe ich seit einigen Jahren hier in Merseburg meine Fabrik aufgestellt, und mich durch Verkauf dauerhafter Instrumente, welche bei einer schönen äußern Form, sich durch Vorzüglichkeit des guten Tones und ständige Stimmung hinlänglich empfehlen, wobei ich mich hiermit auf das Zeugniß aller derjenigen berufe, welche von mir Instrumente gekauft haben. Von einem hohen und geehrten Publicum dadurch aufgemuntert, habe ich

nunmehr eine hübsche Auswahl guter Instrumente in Flügel- und Tafelform zum Verkauf vorrätzig, wo ich für jedes, welches ich verkaufen werde, vollkommene Garantie leiste; ich bitte daher um geneigten Zuspruch und versichere zugleich, daß ich mich durch billige Preise noch mehr zu empfehlen suchen werde.

Merseburg, den 10. October 1830.

Chwatal,

Orgel- und Instrumentenbauer.

(597) Verpachtung. Eine Schmiede, welche an der Straße liegt, und etwas Werkzeug, ist zu verpachten. Pachtliebhaber können sich melden bei

Gottfried Klöppel
in Burgliebenau.

(596) Instrument-Vermietung. Gute sechs- und achtstimmige Pianoforte's in verschiedenen Formen und Größen werden zu den billigsten Preisen vermietet bei

Merseburg, den 30. October 1830.

Jos. Chwatal,

Orgel- und Instrumentenbauer.

(606) Empfehlung. Einem verehrungswürdigen Publico beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß es mir endlich, zu Folge einer mir Seitens Königl. Hochlöbl. Regierung ertheilten Gnadenstelle, nun wieder gelungen ist, mein Geschäft als Barbier betreiben zu dürfen; und füge nur noch die ganz ergebenste Bitte bei, mich wie früher mit gutigem Wohlwollen zu beehren, wobei ich noch zu bemerken mir erlaube, daß ich nichts verfehlen werde, um den Wünschen meiner resp. Herren Kunden nachzukommen.

Merseburg, den 1. November 1830.

Carl Knießsch.

(603) Widerlegung. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß ich Hanföhl eingekauft habe, um es unter das Rüßöl zu mischen und vortheilhaft zu verkaufen. Dieser, meinem Geschäft so nachtheiligen Verläumdung, widerspreche ich hiermit nicht nur öffentlich, sondern als Gegenbeweis versichere ich auch demjenigen, der mir nachweist, daß ich auch nur die geringste Quantität Hanföhl in diesem Jahr irgendwo eingekauft habe, die Auszahlung von

Ein hundred Thaler Pr. Cour.
Werde aber auch nicht unterlassen, jeden
mir vorkommenden Verläumder zur gerichtlichen
Verantwortung und Bestrafung ziehen zu lassen.

Rasnis bei Merseburg, den 25. October
1830.

Der Mühlenbesitzer Fuchs.

(593) Lotterie-Anzeige. Den 16. No-
vember d. J. beginnt die Ziehung der V. Klasse
62ter Lotterie, zu welcher die Erneuerungs-
Loose bis zum 10. desselben Monats
abgeholt seyn müssen. Zugleich offerire ich
hiermit noch Kaufloose zu dieser Lotterie, so
wie auch Loose zur X. Courant-Lotterie, die
den 14. December gezogen wird.

Merseburg, am 1. November 1830.

C. A. Döffe,

Königlicher Lotterie-Einnehmer.

(604) Concert-Anzeige. Das Haut-
boisencorps des jetzt hier in Cantonirung ste-
henden 19ten Königl. Preuß. Linien-Infante-
rie-Regiments beabsichtigt, künftigen Freitag,
den 5. dieses, im Schloßgarten-Salon ein Mi-
litairmusik-Concert zu geben, und hofft sowohl
durch die Wahl der Musikstücke, als auch durch
den Vortrag derselben, den Musikfreunden einen
genüßreichen Abend zu bereiten. Der Anfang
ist Abends um 7 Uhr; der Eintrittspreis 10 Sgr.
Billets sind bei dem Hrn. Stadtmusikus Braun
und an der Kasse zu haben.

Merseburg, den 1. November 1830.

B. Buchbinder,

Musikdirector im 19ten Königl. Preuß.
Infanterie-Regiment.

(595) Bekanntmachung. Daß der
Karpfenpreis sowohl in der Hoffscherei, als bei
dem Fischhändler Meister Hippe hier, von 5
Sgr. oder 4 Gr. Courant auf 4 Sgr. 5 Pf.
oder 3 Gr. 6 Pf. Courant wieder herabgesetzt
ist, wird dem Publico hiermit bekannt gemacht.

Merseburg, den 1. November 1830.

Der Ober-Amtmann Schulze.

(601) Bekanntmachung. Es ist vor
einigen Tagen eine Börse mit etwas Geld ge-
funden worden. Der Eigenthümer derselben

kann solche in Empfang nehmen beim Kauf-
mann Tegner in der Vorstadt Altenburg.

(599) Einladung. Sonntag und
Montag, als den 7. und 8. November d. J.,
halte ich mein Kirmessfest, wozu ich alle meine
Gönner und Freunde ergebenst einlade.

Merseburg, den 1. November 1830.

Beyer,

Wirth auf dem Bürgergarten.

(600) Dank. Durch den frühen Tod
meiner geliebten sechsjährigen Tochter wurde
ich mit meiner Familie in die tiefste Trauer
versetzt, und nur die herzlichste Theilnahme ei-
niger wahren Freunde vermochte die tiefge-
schlagene Wunde etwas zu heilen. Möge da-
her der Allgütige diese Edlen vor gleichen Schick-
salen bewahren und Sie ewig segnen.

Neumarkt v. M., den 28. October 1830.

Freund.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schnitt Händler Herrn
Stedner ein Sohn (todtgeb.); dem Kreis-Steneramts-
Erecutor Hrn. Wolf ein Sohn. — Getrauet: der
Sägeeschmiedmstr. Hr. Frihsche mit F. Ch. M. geschiedene
Wöfler von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter
des Schlossermstr. Hrn. Stedmann, 1 Jahr alt; die älteste
Tochter des Maurergesellen Wolf, 6 Jahre alt.

Neumarkt. Gestorben: die jüngste Tochter
des Hausbesizers Klöppel, 29 Jahre alt.

Altenburg. Vacat.

Angewommene Fremde voriger Woche.

Frau Stiftshauptmann v. Helldorff v. Leipzig, Lieut. v.
Tietemann v. Trier, Kfm. Lucius u. Kfm. Wenzel v. Et-
furt, Kfm. Giese v. Magdeburg, Kfm. Kunsenmüller v.
Berlin, Kfm. Löber v. Raumburg, Kfm. Gottschalk v. Al-
tenburg, Kfm. Voigt v. Leipzig: im g. Arm; Kfm. He-
dike v. Magdeburg, Kfm. Sprung v. Leipzig, Kfm. Weber
v. Magdeburg, Förster Tell v. Flemigen, Secretair Lisi v.
Raumburg, Gastwirth Weber v. Kösen, Kfm. Arnold v.
Erfurt: im g. Hahn; Menageriebeseher Rassi v. Parma,
Chirurg Keylau v. Freiberg: im r. Hirsch; Major v.
Senfau auf Farnstedt, Kfm. Behhold v. Frankfurth, D.
medic. Kramer v. Aschersleben, Kfm. Hammer v. Berlin,
Kfm. Schenbler v. Magdeburg: im d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ebl.	fg.	pf.	bis	Ebl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	2	15	—
Roggen	1	12	6	bis	1	17	6
Gerste	—	25	—	bis	—	28	9
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.